

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

ZUM SCHWERPUNKT

■ ERNST HAAG, *Vom Sabbat zum Sonntag*. Eine bibeltheologische Studie. (Trierer Theologische Studien 52). Paulinusverlag, Trier 1991. (199). Kart. DM 42,-.

Diese aus den Anforderungen der Praxis erwachsene Bibelstudie will die Tradition im Alten und im Neuen Testament aufarbeiten, die „für die Entstehung, Ausgestaltung und Begründung sowohl des Sabbats wie auch des Sonntags konstitutiv geworden ist“ (V).

In der Einleitung (1–6) zeigt Haag die Spannung zwischen christlicher Sabbatobservanz (in Kontinuität z. atl. Theologie und Praxis) und christlicher Sonntagsobservanz auf. Um theologische Isolierung von Sonntagsfeier (mit Gottesdienst) und Sabbatruhe (mit Arbeitsehaltung) zu vermeiden, sei nach J. Ratzinger als Voraussetzung theologischer Hermeneutik zu beachten, daß die Vergeistigung des Alten Testaments „zum Wesen des Neuen Testaments“ gehöre: „Die Frage einer rechten Verhältnisbestimmung zwischen Altem und Neuem (!) Testament erweist sich hier wie in allen großen Themen der Theologie als grundlegend“ (J. Ratzinger, zit. auf 6).

Haag diskutiert alle einschlägigen Texte der Bibel, die die Herausbildung des Sabbats in Israel und die urchristliche Entwicklung des Sonntags bezeugen, auf traditionsgeschichtliche Zusammenhänge hin. Als Einsatzpunkt wird die Ruhetagsvorschrift in Ex 34,21, Bestandteil eines Festkalenders des alten Israel, festgemacht. Einem längeren Exkurs zum Verbum sabbat (12–18) folgt der Versuch, die formgeschichtlich auffallende Nähe der Ruhetagsvorschrift im Festkalender von Ex 34, 18.21 zu der dortigen Anordnung des Massotfestes (jeweils ein Sieben-Tage-Rhythmus) als Ausgangspunkt für das Entstehen der Ruhetagsvorschrift zu betrachten. Der Ursprung des Massotfestes liege „im Jahweglauben selbst, genauer gesagt: in dem von dem Jahweglauben schon vor der Selbsthaftwerdung Israels übernommenen Pascharitus, zu dessen Begehung das Essen ungesäuerten Brotes von Anfang an gehört.“ (19). Auch wenn in Ex 34,18 nicht mehr vom „Pascha“ die Rede ist, lägen enge Verbindungen zum altisraelitischen Festrhythmus vor. Der Hinweis auf die „Festzeit“ im Monat Abib beweise als Gegenstand der kultischen Begehung „das heilsgeschichtliche Gedächtnis an die Herausführung Israels aus Ägypten“ (21). Die Entwicklung des Massotfestes habe in Israel die neue Zeiteinheit der Woche hervorgebracht. Die Ruhetagsvorschrift des Bundesbuches (Ex 23,12) ist nach Haag im Umkreis der Sabbatgesetzgebung der Priesterschrift (Ex 31, 13–17) entstanden (28).

Die Eigenart des vorexilischen Sabbats nun ist nach Haag darin zu sehen, daß er mit dem in der altisraelitischen Ruhetagsvorschrift angeordneten Siebten Tag identisch ist. „Sabbat“ erweise sich nur als eine jüngere Bezeichnung des Siebten Tages in der Entwicklung dieses Feiertags (42).

Aus dem Vergleich der beiden Dekalogfassungen gewinnt Haag folgendes Bild: In der Dtn-Fassung des Sabbatgebots, die traditionsgeschichtlich auf das Privilegrecht Jahwes (Ex 34,21) aufbaue und ebenso auf den heilsgeschichtlichen Anfang, die Herausführung Israels aus Ägypten, zurückgreife, werde der altisraelitischen Ruhetagsvorschrift mit dem Aufheben der Arbeitsbelastung der Rang eines Bundeszeichens zuerkannt, welches die Disposition zur Feier des Sabbats zum Ausdruck bringt (54).

Die Ex-Fassung wird als Weiterentwicklung daraus im Kontext der priesterlichen Schöpfungsdarstellung interpretiert. Sie habe die Vollendung der gesamten Heilsoffenbarung Gottes in Schöpfung und Geschichte im Blick. So werde der Sabbat durch Anfang und Ende der eschatologisch ausgerichteten Heilsoffenbarung Gottes begründet (62).

Die priesterschriftliche Sabbatgesetzgebung (65–86) habe den Sabbat als Bundeszeichen und Festzeit institutionell etabliert und Regenerationsrhythmen der Agrarkultur sowie sozialökonomische Anordnungen dem „Zeitverständnis des Jahweglaubens“ (77) angepaßt.

Im folgenden Abschnitt (87–124) beschreibt Haag die Heilighaltung des Sabbats nach dem Zeugnis des weiteren alttestamentlichen Schrifttums bis zu den Makkabäerbüchern.

„Nach Ausweis des Neuen Testaments bestand für die ausjuden- und Heidenchristen zusammengesetzte Urkirche allem Anschein nach kein Grund, die Israel durch göttliche Anordnung auferlegte Sabbatobservanz aufzugeben oder auch nur geringzuschätzen.“ (125) Mit diesem Satz leitet Haag zum NT über. Kritische Stellungnahmen Jesu hätten weniger die Institution des Sabbat – diesen begründet Jesus als Einrichtung um des Menschen willen (Mk 2,27f.) – als vielmehr die rechte Interpretation des Gebotes der Sabbatruhe betroffen. Doch stehe dahinter die Auseinandersetzung um die Frage nach Autorität und Anspruch Jesu als Mittler und Rpräsentanten der endzeitlichen Königsherrschaft Gottes (127f.), in dem Gott als Schöpfer und Erlöser am Werk ist. Gottes Heilswirken, „von dem bisher die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte gehandelt hat, gelangt in Jesus Christus erst zu seinem Höhepunkt und zu seiner Vollendung“ (128), weshalb er (wie sonst nur Jahwe) der Herr über den Sabbat ist.

Nach der Untersuchung der Evangelientexte (125–137) versucht Haag in der Struktur der markinischen Passionswoche, die ein Wochenschema aufweist und den ersten bzw. achten Tag der Woche als Höhepunkt erscheinen läßt, eine Anknüpfung an die Jahrwochenprophetie im Danielbuch aufzuzeigen: Die Passionswoche des Mk sei traditionsgeschichtlich (Sühnung aller Sündenschuld – Besiegelung von Gesicht und Weissagung – Salbung eines Hochheiligen) nach Dan 9,27 strukturiert und entspreche der dort verheißenen siebzigsten Siebenereinheit (160f.). Der erste Wochentag in der markinischen Passions-

woche sei charakterisiert durch die „Vollendung der Offenbarungsgegenwart Jahwes in dem erlösten Gottesvolk“, „Sühnung aller Sündenschuld“, „Besiegelung aller Offenbarungen Jahwes durch einen endzeitlichen Heilsmittler“ sowie das Wirksamwerden all dessen als Anfang, der in einem neuen Himmel und in einer neuen Erde seine Vollendung findet (169).

Dieses Schema sei schließlich mit der Rede Jesu vom Aufbau des Tempels am „dritten Tag“ verknüpft worden. (172) In den alljährlichen Gedächtnisfeiern der „Passionswoche“ in Jerusalem prägte sich eine christliche „Ur-Woche“ heraus, die später auf alle Wochen des Jahres übertragen worden sei.

Die Schwerpunktverlagerung im Christentum vom Sabbat zum ersten Tag der Woche verlangte zunehmend eine Hinwendung zu „eschatologischen Implikationen“ der Glaubensüberlieferung Israels (181). Das „Heilsgut der Ruhe“, vom Hebräerbrief einzigartig mit „Sabbatismos“ umschrieben, wird nun als „das vollendete Dasein des mit Jesus Christus in die Ruhe Gottes eingegangenen neuen Gottesvolkes“ verstanden (185). Eine ausführliche Litteraturliste (191–199) schließt das Werk ab.

Das Buch bietet eine runde Zusammenschau der Entwicklung von Sabbat und Sonntag, ist als Orientierung für die Verkündigung gut geeignet und auch graphisch gut gestaltet.

Linz

Franz Böhmisch

■ KOCH KURT, *Grundpfeiler des Glaubens*. Vom Sinn der christlichen Feste. (Herder Taschenbuch 1768). (258). Kart. DM 16,-.

Die originellen und tiefen Gedanken des ersten Teils des Buches bieten „Bausteine zu einer kleinen Theologie der christlichen Feste“. Der Zug der Zeit geht dahin, den Menschen während der Woche zum Arbeits- und am Sonntag zum Konsumsklaven zu machen. Damit wird auch die Freizeit zu einer Zeit der Fremdbestimmung. Die richtige Sicht des Sonntags (und Feiertags) läßt sich nach Koch am besten in einem Zitat von G. M. Martin zusammenfassen: „Alltag soll ‚Sonntag‘ werden, und zwar so, daß Sonntag ‚Alltag‘, die gewöhnliche Situation, Reich Gottes wird.“ Es geht letztlich darum, sich der Präsenz Gottes bewußt zu werden; das sollten richtig gefeierte Sonn- oder Festtage leisten. „Im Gottesdienst der christlichen Gemeinde wird ...erfahrbar, daß ...das Prinzip der Gnade“ regiert. „Und so soll es auch im Alltag sein“ (27). Der Alltag sollte also – auch in ihm ist Gott ja präsent – vom Sonn- oder Festtag her bestimmt werden, nicht umgekehrt.

Der zweite Teil des Buches behandelt die einzelnen christlichen Feste und möchte einer „Einübung in den alternativen Lebensstil“ dienen, den einem die Feste nahebringen können und sollen. Als Beispiel sei auf die Abschnitte über Weihnachten und Ostern verwiesen. Weihnachten wird als Fest des Friedens gesehen, der „sich durch unsere Mithilfe in der Welt ausbreiten kann. Die weihnachtliche Gabe des Friedens wird so zur alltäglichen Aufgabe; und der Friedensgruß (pax vobiscum) verwandelt sich zur Friedensstiftung“ (71). Ostern wird als „dramatischer Wechsel des Lebens“ begriffen. Ausgehend von dem

mittelalterlichen Lied „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfängen“ wird auf kühne Umkehrung Martin Luthers abgezielt: „Mitten im Tode sind wir vom Leben umfängen.“ Seit Christus auferstanden ist, stehen wir nicht mehr neutral zwischen Leben und Tod, sondern haben Partei zu ergreifen für das Leben gegen den Tod. Unser Alltag wird damit von der Last des täglich erfahrbaren Absterbens befreit. Auf solche Art erschließt der Verfasser auch die anderen Festgeheimnisse, die damit zu Impulsen für die Lebensbewältigung werden, man könnte auch sagen zu einer Lebenshilfe.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ RICHTER KLEMENS, *Feste und Brauchtum im Kirchenjahr* – Lebendiger Glaube in Zeichen und Symbolen. HTB 1763. Herder, Freiburg 1992. (125). DM 10,80.

Ist das Kirchenjahr in seiner derzeitigen Gestalt noch sinnvoll und zeitgemäß, wenn der Kirchenkalender wichtige Vorgänge wie die Eröffnung der UNO-Vollversammlung oder der Weltkirchenkonferenz nicht zur Kenntnis nimmt oder mit keiner Notiz Gedächtnisse wie an Hiroshima, Auschwitz oder an den Tag der Menschenrechte berücksichtigt? Solche und ähnliche Fragen stellen Leser der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“. In der Reihe „Gemeinde am Sonntag“ hat der Verfasser Antworten versucht. Aus diesen Antworten entstand auch in exemplarischer Auswahl dieses Taschenbuch.

In theologischer und liturgiegeschichtlicher Sicht werden die wichtigsten Zeiten des Kirchenjahres, die Herren- und Heiligenfeste, aber auch das damit verbundene christliche Brauchtum gedeutet. Darüber hinaus werden Erläuterungen zu liturgischen Bestimmungen und zu Begriffen wie Vigil, Oktav, Quatember, Portiunkula-Ablauf u. a. m. gegeben: Trotz der knapp gefaßten einzelnen Kapitel findet der Leser eine reiche Fülle wichtiger Auskünfte, so daß sich dieses Taschenbuch zu einer raschen Information vorzüglich eignet. Auf weiterführende Literatur wird hingewiesen.

Zur Frage der liturgischen Feier des Pfingstmontags wird nur auf die derzeitige Praxis in Deutschland und einigen Kantonen der Schweiz eingegangen, Österreich wurde nicht berücksichtigt (S 93).

Warum wird als Festbezeichnung für den 8. Dezember noch „Mariae Erwählung“ angegeben (S 97)? Im neuen deutschen Meßbuch heißt es „Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“.

Linz

Josef Hörmandinger

■ ASSMANN JAN (Hg.), *Das Fest und das Heilige*. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt. (Studien zum Verstehen fremder Religionen Bd. 1). V. G. Mohn Gütersloh 1991. (253). Kart. DM 78,-.

Die Reihe, die dieser Band eröffnet, will dem Verstehen fremder Religionen dienlich sein. Das Einandernäherkommen der Kulturen, das nicht selten zu einem Ineinander führt, macht das Wahrnehmen des Anderen dringlich. Verstehen ist mehr als Kennen, aber es setzt Kenntnisse voraus; diese wiederum müssen von verschiedenen Disziplinen beigebracht werden. Von den 14 Beiträgen des vorliegenden Ban-